

Der Blick hinter den Spiegel

Alexandra Weidmann malt ihre nicht nur farblich intensiven Bilder in Banzendorf – im April stellt sie in Berlin aus

Von Regine Buddeke

Banzendorf. Auf den ersten Blick scheint es fast ein ganz normales Familienporträt zu sein. Aber nur fast – weil der erste Blick bei Alexandra Weidmanns Bildern nur der Einstieg in die Welt hinter dem Spiegel ist, den die Künstlerin der Welt vorhält. Schaut man genauer hin und hinter die biedere Fassade, sieht man das fast teuflische Blitzen in den Augen des Mädchens mit der Katzenbrille im Fifties-Look; dann sieht man die giftgrüne Schlange, die sich um die Füße der Mutter und der drei Kinder ringelt – Aug' in Aug' mit einer bonbonrosafarbenen Maus. Alexandra Weidmann macht klar, dass letztere keine Chance hat.

Das Rosa der dem Tod geweihten Maus findet sich auch in den Kleidern des Mädchens, dem Haarschopf des Sohnes. Gleiches gilt für das Giftgrün der Schlange – das Haar der zweiten Tochter, die sich fast ängstlich an ihre tückisch lächelnde Schwester

klammert, hat ebendiesen satt-grelen Ton. Die beiden Farben treten in Konkurrenz zu einem sonnigen Orange und einem satten, preußisch Blau. Alexandra Weidmann, halb Berlinerin, halb Banzendorferin, liebt so plakative und fast marktschreierische Farbigkeit – sie nennt es liebevoll-selbstironisch „meine Fehlfarben“.

Das Familienporträt sei noch nicht fertig, sagt sie. Und nein, sie möchte nicht erzählen, was es zu bedeuten hat. Sie zeigt das Familienfoto, das als Vorlage Pate stand und lächelt. „Ich möchte meine Bilder nicht erklären“, sagt sie. „Ich möchte eine Einladung aussprechen, sich selbst Geschichten dazu auszudenken.“ Zu Coronazeiten ist das schwierig – Ausstellungen sind rar. Die vorerst letzte hatte sie im September in der Schweiz – auf einer großen Kunstmesse. „Da war von Corona wenig zu merken – sogar die Restaurants hatten offen“, sagt sie verwundert.

„Das Schlimme an Corona ist – es

kriecht so schleichend in einen rein. Es ist real – aber man kann es nicht sehen.“ Eine unsichtbare Gefahr. Alexandra Weidmann hat sich während der Krise zurückgezogen. Es machte ihr nicht allzu viel aus: „Als Künstler ist man ja immer im Homeoffice – und Selbstdisziplin ist eine Grundvoraussetzung für die Arbeit.“ Klar – die Ausstellungen fehlen. Das will sie nun ändern – ab 15. April stellt Alexandra Weidmann gemeinsam mit einer anderen Künstlerin in der Berliner Insel-Galerie aus.

„Die Galeristin hat mich in Berlin bei der Aktion „Drei Tage Kunst“ entdeckt und war von meinen Bildern angetan.“ Sie hat sich ein Dutzend Ölbilder und ebensoviele Grafiken ausgesucht, dazu fünf Tonfiguren. Die Schau heißt „Auf Sichtweite“ – schön doppelbödig: weil man na-

türlich auf Sichtweite ran muss an die Kunst und weil derzeit in der Krise jeder davon redet, gerade nur auf Sicht zu fahren.

Auch die Ausstellung – eine reguläre Vernissage wird es nicht geben – ist auf Sicht gefahren und kann womöglich durch eine Lockdown-Verschärfung noch kippen. Aber: Nicht zu planen, ist keine Option, hat einmal ein Kulturschaffender gesagt. Das gilt auch für Alexandra Weidmann.

„Ich möchte endlich wieder mal jemand zum Kaffee einladen“, sagt sie. Ohne Schnelltest und ohne Maske. Und sie möchte dieses Jahr wieder auf der Messe des Schweizer Kunstvereins Femme Artist Table (FAT) ausstellen. Sie sei, sagt sie, im Dialog mit dem Neuruppiner Galeristen Johannes Bunk. „Aber eine Ausstellung in seinem Kunstraum steht und fällt natürlich auch mit Corona“, sagt sie. Als Ersatz behilft sie sich bis dahin mit einer Online-Galerie. „Aber da

muss man sich immer festlegen und in eine Schublade pressen lassen“, bedauert die 58-Jährige. Das fällt bei ihrem Oeuvre schwer – Alexandra Weidmann malt Fußballer und Landschaften, hintersinnige Tierporträts und sozialkritische Themen. Da-

Alexandra Weidmann vor einem Familienporträt.

FOTO: REGINE BUDEKE

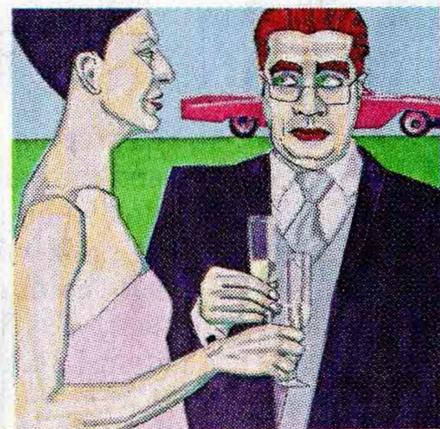
“

Als Künstler ist man ja immer im Homeoffice.

Alexandra Weidmann
Künstlerin in Banzendorf

zu messerscharfe Bloßlegungen patriarchalischer Familienstrukturen und feministische Bilder. Insofern hat sie wenig Sinn für Werbetexte, die ihre Bilder sowieso nur äußerlich – und also völlig unzureichend – beschreiben können.

Ein Bild namens „Langohrhasen“ ist dort derzeit offeriert: Ein kleines Mädchen mit Hasenzähnen, das einen roten Hasen an den Löffeln hält. Ein Plüschtier? Oder ein stiller Aufschrei gegen den Hasenbraten? „Menschen sind halt auch nur Tiere“, sagt sie schlicht – kryptisch oder weise – und lächelt auf die ihr eigene schüchterne Art. Und schon steckt man wieder im Rot-Orange-Rosa-Giftgrün-Himmelblau fest – auf der Suche nach der Geschichte hinter dem Spiegel.



„Jetzt - immer“ ist ein weiteres Bild der Familieserie. FOTO: PRIVAT

